

Warum wir japsen

von Ulrich Jochimsen, WDR, zweite Hälfte 1981

Nicht die Energiesituation, unsere eigene abgestandene Kultur ist in einer Krise

Das Kleinkind erkennt an einem Holzklötz mit vier Rädern sofort, dass dies ein Auto ist. Wird das Kind älter, steigen die Anforderungen an sein Auto. Je mehr es „sehen“ lernt, desto klarer erkennt es, wie ein Auto auch innen beschaffen sein muss, um als Auto anerkannt zu werden. Nachdem das Kind zahlreiche Erfahrungen gesammelt und an konkurrierenden Modellen eingesehen hat, was alles zum Auto gehört, werden die Anforderungen immer differenzierter.

Dem Erwachsenen - man nennt ihn wissenschaftlich auch homo ludens, zu deutsch: „den spielenden Menschen“ - geht es im Prinzip nicht anders als seinen Kindern. Deshalb haben die Autohersteller jedes Jahr neue Modelle auf den Markt gebracht. Ein paar Zierleisten, andere Farben, vielleicht größere Scheiben und gar eine Benzinstandsanzeige serienmäßig: wichtige Gründe, ein neues Auto zu kaufen. In Deutschland, einem Land mit weit verbreiteten Kenntnissen der Mechanik, bewohnt von Menschen, die zu allem und jedem einen rational vertretbaren Grund zum Handeln brauchen, wurden wegen dieser Gründlichkeit bisher die technisch besten Autos der Welt gebaut und gefahren.

Jetzt nimmt der Marktanteil für japanische Autos auch in Deutschland rapide zu. 1979 noch mit 5,6 Prozent, waren die Japaner 1980 schon mit 10,4 Prozent aller Neuzulassungen dabei. Dieser Trend ist ungebrochen: 10,5 Prozent im ersten Halbjahr 1981. Europäische Automobilhersteller bitten in Japan nun um Gnade.

Was hat sich da ereignet? Wie kam es dazu, dass vor den Werktoeren von Wolfsburg, München, Untertürkheim, Köln und Rüsselsheim plötzlich die kleinen japanischen Autos so zahlreich auftauchen? Und trotz des über 20.000 Kilometer langen Transportweges und Zolls billiger sein können als die deutschen Konkurrenten?

Nachdem die japanische Industrie uns in den Optik-, Elektronik-, Motorrad- und Schiffbaumärkten die Marktanteile für Kameras, Ferngläser, Uhren, Taschenrechner, Radios, Hifi-Geräte, Motorräder und Supertanker weitgehend weggenommen hat, bricht die japanische Industrie in eine unserer letzten Domänen ein: den Automobilbau.

Aus den viel belächelten Imitatoren der 50er Jahre wurden die gefürchteten Innovatoren der 70er Jahre, und aus uns, den Bewunderten von einst, wurden inzwischen die Belächelten. Für uns gibt es da nichts zu lachen; denn wer lacht, hat etwas verstanden. In der Tat haben diese Asiaten etwas verstanden, was absolut nicht in viele deutsche Köpfe will.

Wir sind alles perfekte Realisten, die fotografisch genau die Oberfläche erkennen, aber nicht zum Wesentlichen vordringen können, sich nichts vorstellen können, was noch nicht sichtbar ist. Wir sind Realisten, die als menschliche Wesen verarmten. Wir sind die tollen Macher, die Herren über Zahlen und unmittelbar gegebene Tatsachen. Aber unseren Auffassungen von der Wirklichkeit fehlt Tiefe und Perspektive. Wir sehen die Industrie als Milchkuh, die nur gemolken werden muss, und sehen die Industrie nicht als Nährboden unserer Kultur, wenn man den Begriff Kultur nicht auf die schönen Künste verengt, sondern ihn ausweitet auf die Gesamtheit unseres Lebens. Wir trennen fein säuberlich Zivilisation von Kultur, Ausbildung von Bildung und Arbeit von Freizeit; wir wundern uns, wenn wir zunehmend unsere Identität verlieren.

Die bürgerliche Gesellschaft leidet an einer Monomanie: der Monomanie der Buchhaltung. Für sie hat nur das einen Wert, was sich in einer Geldsumme ausdrücken lässt. Es hat eine zweite industrielle Revolution stattgefunden: die erste war gekennzeichnet durch die Erschließung der leblosen Materie, die zweite ist gekennzeichnet durch die Ausbeutung der lebenden Materie: der

arbeitenden Menschen. Und die einzige ihnen verbleibende Aufgabe ist es im Wesentlichen, den Maschinen zu helfen. Schlimmer noch. Die Produktionsmaschinen werden nur noch durch wenige Hand- und Kopfarbeiter mit noch genaueren Maschinen hergestellt. Und diese genauen Werkzeugmaschinen werden wiederum durch noch genauere Messgeräte überwacht und gesteuert. Damit wird die Messgerätetechnik zum Schlüssel der Zukunft, zum höchsten erreichbaren Stand einer Industrie. Es entsteht eine Produktivität, die sich im Falle Japans, wie stets behauptet wird, eben nicht so sehr durch mehr Arbeitsintensität, sondern durch mehr Kopf auszeichnet.

Mit der deutschen Automobilindustrie ging es in dem Augenblick strategisch bergab, wo japanische Messgeräte und japanische Messsysteme zur Überprüfung der Entwicklung und Fertigung im deutschen Automobilbau eingesetzt wurden und aus Kostengründen und Phantasielosigkeit wesentliche Teile der eigenen deutschen Messgeräteentwicklung eingestellt wurden. Man hörte auf, nach den tieferen Gründen für unseren Rückstand zu fahnden.

Eine autarke Bundesrepublik Deutschland oder ein autarkes Japan sind nicht vorstellbar. Ohne Importe sind diese Länder nicht lebensfähig. Importe aber sind ohne gleichwertige Exporte auf die Dauer nicht möglich. Nachdem der Export militärischer und administrativer Macht gegen die Lieferung billiger Rohstoffe und Halbfertigwaren sich im Weltmaßstab als zunehmend undurchführbar erweist, müssen neue Wege gefunden werden. Das neokolonialistische System des Zwanges muss durch das System der Freiwilligkeit abgelöst werden. Was durch bessere Schiffe und weitreichende Kanonen in den letzten Jahrhunderten erobert wurde, wird zur Zeit nur noch durch die Macht der überlegenen westlichen Kommunikationstechnik gehalten. Satellitentelefonverbindungen gehören ebenso wie die Finanz- und Medienmacht dazu. Je weniger unsere Handlungsweisen von heute den Bedürfnissen der Welt von morgen, je weniger unsere Exportprodukte den wirklichen Bedürfnissen der Rohstoffländer entsprechen, desto härter werden uns die politischen Schläge treffen. Nicht die Energie-Situation, sondern unsere eigene abgestandene Kultur ist in einer Krise.

Mit der Absatzkrise für deutsche Autos auf dem heimischen Markt bei gleichzeitiger rapider Vermehrung japanischer Autos sind wir am Zentralnerv unserer industriellen Kultur getroffen. Am Fetisch unserer Epoche, dem Automobil, wird überdeutlich, wie oberflächlich und ausgehöhlt unser kultureller Hintergrund ist. Die philosophische Dimension, die eigentlichen Ursachen unserer Krise werden nicht diskutiert.

Optik, Elektronik und Kommunikationstechnik sind Schlüsselbereiche: Mikroskop, Fernglas, elektronische Digitaltechnik, Computer und moderne Fernmeldetechnik sind Werkzeuge zum geistigen Durchdringen und Erkennen der Materie und damit der Welt. Die asiatischen Imitatoren westlicher Technologien wussten, dass nur deren gewissenhafte Beobachtung im Zusammenwirken mit der Produktion eigener, besserer Ideen sie an die Spitze kommen lassen würde. Meditation und alte östliche Weisheit geben ihnen die Einsicht in das Wesen der Dinge.

Bessere, genauere, vielseitigere, also neuere Messmethoden bedeuten auch, dass man besser produziert. Ausschuss und Garantiefälle bedeuten dagegen: Nicht nur bares Geld ist verloren, sondern auch der Ruf nimmt Schaden. Immer noch ist ein besseres Produkt zum niedrigeren Preis die beste Werbung. Und somit dienen bessere Messgeräte eben nicht nur der vermehrten Ausbeutung des Menschen und der besseren Nutzung der Materie, sondern auch der Schaffung besserer Produkte mit höherer Lebensdauer. Auch Industrieprodukte sind, wenn sie Sinn und innere Ordnung haben, eine kulturelle Leistung.

Wir haben uns daran gewöhnt, unsere eigenen Neulanddenker als Spinner bezeichnet zu sehen, verlacht, verurteilt und in die Ecke gedrückt. Ferdinand Porsche war ein Autodidakt. Der Bundesminister für Forschung und Technologie hätte ihn nicht auf seiner Experten- und Gutachterliste gesetzt. Die mächtigen politischen und wirtschaftlichen Institutionen haben ihr Gebiet in den letzten Jahren bereinigt und die Entscheidungsstrukturen zentralisiert. Auch aus diesem Grund werden wir weiter von unserem Ererbten zehren müssen anstatt grundlegend Neues hinzuzufügen. Wir tun so, als könnten die alten großen Bäume ewig reichlich Früchte tragen, wenn wir nur ihre altersschwachen Zweige stützen. Wir verhalten uns wie Bauern, die ihr Saatgut aufessen.

Der Versuch unserer Gesellschaft, seit der ersten Energiekrise 1973 auf Pump zu überleben anstatt umzuschwenken und auf die Veränderungen in der Welt durch wirkliche Innovationen zu reagieren, wird durch Ideologien, geschäftige Tagespolitik, kurzsichtige Eigeninteressen und kleinliche bürokratische G'schaftlhuberei verhindert. Diese geistige und materielle Bequemlichkeit wird uns allen noch teuer zu stehen kommen.